



ZWAR

Die Aktive Generation Zwischen Arbeit und Ruhestand

Zeitung der ZWAR-Gruppen in Bottrop
Nr. 113 Ausgabe 2/2026



Diese Zeitung ist

Kostenlos

Mitnehmen - Lesen - Mitmachen

Inhaltsverzeichnis

Titel	Eingereicht	Seite
Titelblatt	A. Görtz	1
Inhaltsverzeichnis	A. Görtz	2
Vorwort:	M.de Byl	3
Buchempfehlung	M de Byl	4
Jahresabschlussfeier der Medien-Gruppe	G. Igelbusch	5
Der launische April	A. Görtz	6/7
Rothirsch Tier des Jahres 2026	A. Görtz	8/9
Frühlingsprosa	H.J. Schultz	10
Neues Leben auf altem Industriegelände	M.de Byl	11
Lustige Redensarten	M.de Byl	12
Vom übereifrigen Monat Mai	A. Görtz	13
Ich kann nicht singen	Schuchardt	14
Freude, Glück und Freundlichkeit	H.J. Schultz	15
Das Ideal von Kurt Tucholsky	M.de Byl	16
Im Land der Fritten und Frikandel	M.de Byl	17-19
Lach mal wieder	H.J. Schultz	20
Pin im Kopp	M.de Byl	21
Zitterpappel „Baum des Jahres 2026“	A. Görtz	22/23
Eine Ballade „Geschichte von Bottrop“	M.de Byl	24/25
50 Jahre Museumszentrum Quadrat	M.de Byl	26/27
Zuckerwatte im Bus	Ute Kolorz	28-30
Meine Heimatstadt	M.de Byl	31
Der Wellermann kommt	M.de Byl	32/33
Wie der Bismarckhering zu seinem Namen kam	H.J. Schultz	34/35
Der Monat Juni	A. Görtz	36
Gemeinsame Termine aller Gruppen	A. Görtz	37-39
Impressum	A. Görtz	40

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr hatten wir tatsächlich so etwas wie einen Winter. An einigen Tagen fiel Schnee, der auch liegen blieb, und die Temperaturen bewegten sich lange um Null Grad. Ist es da verwunderlich, dass wir uns auf den Frühling freuen und das Erwachen der Natur. Auch die ZWAR-Redaktion möchte Sie auf den Frühling einstimmen mit Frühjahrsprosa, die Heinz-Jürgen Schultz zusammengetragen hat. Dass der Frühling nicht nur eitel Sonnenschein bietet, können Sie im Beitrag von Alfons Görtz über den launischen April lesen.

In diesem Jahr feiert das Museumszentrum Quadrat sein 50jähriges Bestehen. Wie es dazu kam und wie es sich zu einem angesehenen Museum entwickelte, hat Monika de Byl recherchiert. Sie werden erstaunt sein, welche Berühmtheiten das Museum schon besucht haben. Aber wir wollen Sie nicht nur informieren, sondern auch unterhalten, z.B. mit dem Beitrag „Zuckerwatte im Bus“, den uns unsere Leserin Ute Kolorz zugeschickt hat.

Über Whats App habe ich eine gesungene Ballade über die Geschichte Bottrops erhalten. Dieses Lied wurde vielfach weitergeleitet und hat viele Menschen begeistert. In dieser Ausgabe können Sie den Text lesen, der die Liebe zu Bottrop wunderbar zum Ausdruck bringt. Es gibt noch mehr Menschen, die Gedichte über Bottrop verfasst haben, wie K.A. Ohly mit „Meine Heimatstadt“. Wenn auch Sie liebe Leserinnen und Leser ein Gedicht über Bottrop geschrieben haben, würden wir uns freuen, wenn Sie es uns zur Veröffentlichung in der ZWAR-Zeitung zuschicken. Zunächst wünschen wir Ihnen mit dieser Ausgabe gute Unterhaltung, und genießen Sie den Frühling.

Die ZWAR-Redaktion

Monika de Byl, Alfons Görtz, Heinz-Jürgen Schultz

Buchempfehlung

Von Monika de Byl



Mamma Carlotta willt wieder einmal bei Schwiegersohn Erik -von Beruf Kriminalhauptkommissar- und den Enkeln auf Sylt. Doch von Entspannung kann keine Rede sein. Die ehemalige Sylter Operettensängerin Lydia Warenholz ist nach vielen Jahren zurück, um ihrer Karriere neuen Schwung zu verleihen. Aber am Tag nach ihrem großen Konzert wird sie mausetot aufgefunden! Außerdem herrscht dicke Luft in Mamma Carlottas Stammkneipe, seit nebenan ein schickes neues Restaurant eröffnet hat. Auch Mamma Carlotta wandert ob der miesen Stimmung ab. Oder liegt es vielleicht doch eher daran, dass ihr dort ein äußerst charmanter Italiener den Hof macht?

In den turbulenten Sylt-Krimis von Gisa Pauly mischt sich die Italienerin immer wieder in die polizeilichen Ermittlungen ihres friesisch-wortkargen Schwiegersohns Erik ein. Spannung und jede Menge Witz sind garantiert.

Ein neues Fernsehquiz versetzt das Haus Sonnenuntergang in helle Aufregung. In der „Ü80 Show“ können drei Senioren und eine Pflegekraft 50.000 Euro gewinnen. Diese Chance lässt sich Sybille Bullatschek natürlich nicht entgehen und bewirbt kurzerhand das Heim für einen Auftritt in der Sendung, natürlich ohne ihren Chef, Herrn Otterle, einzuweißen. Als die Zusage kommt muss sie nicht nur ihn von der Wichtigkeit der Show überzeugen, sondern auch die euphorischen Senioren im Zaum halten, die ihrem Auftritt in der Show entgegenfiebern und das komplette Heim in den Wahnsinn treiben.

Und als hätte die engagierte Pflegekraft nicht schon an genügend Fronten zu kämpfen, geht es auch in ihrem Privatleben drunter und drüber. Der attraktive Jean-Luc taucht unverhofft in Sybilles Leben auf und verdreht ihr gewaltig den Kopf. Auch dieses Buch von der Pflegerin der Herzen ist absolut lesenswert.

Jahresabschlussfeier der Medien-Gruppe

Zum Ende des Jahres 2025, bei einer Adventsfeier, ließ die Medien-Gruppe das alte Jahr gemeinsam ausklingen.



So fand unsere Adventsfeier wieder einmal im Hause der **"Flotte Socken"** statt. Unsere Teilnehmer waren wieder zahlreich erschienen. Die Gruppe hatte sich schon sehr darauf gefreut. Überrascht waren wir von der wunderschönen Tischdekoration. Ein großer Wichtel auf Holz gearbeitet, war für jeden von uns eine große Weihnachtsüberraschung. Leider war unser 2. Ansprechpartner **"Egon Stehr"** verhindert, so dass nur unser 1. Ansprechpartner



eingereicht von Gitti Igelbusch

„**Hans-Georg Schmeier**“ für seine freiwilligen Dienste geehrt wurde. Danach gab es dann Plätzchen, Kaffee mit Waffeln, Eis und heißen Kirschen. Wir hatten uns viel zu erzählen. Nach einem umgetextetes Weihnachtslied löste sich die Kaffeetafel langsam auf. Es war wieder eine tolle Zusammenkunft.



Weihnachtslied für Eilige (Melodie O Tannenbaum)

O Tannenbaum, O Tannenbaum,
wie grün sind deine Blätter.
Vom Himmel hoch da komm ich her,
ich bring Euch gute neue Mär.
Am Weihnachtsbaum, am Weihnachtsbaum,
die Lichter festlich brennen.

Ihr Kinderlein, ihr Kinderlein,
es ist ein Ros entsprungen,
Maria durch ein Dornwald ging,
kling Glöckchen klingelingeling.
Oh stille Nacht, oh heilige Nacht,
es kommt ein Schiff geladen.

Vom Himmel hoch, da komm ich her,
am Weihnachtsbaum die Lichter,
Lasst uns froh und munter sein,
Oh Josef, lieber Josef mein,
Macht hoch die Tür die Tor macht weit,
in dulci jubilo.....o.

Der launische April

Der April wachte am Morgen gut gelaunt auf. Die Sonne schien, der Himmel war blau und die Vögel zwitscherten. Fröhlich piff er ein Lied und freute sich auf den kommenden Tag.



Doch nachdem er gefrühstückt hatte und sich auf den Weg zur Arbeit machen wollte, schlug seine Laune plötzlich um. Die Sonne verschwand hinter dunklen Wolken und der Himmel wurde grau. Der April zog sich Gummistiefel und Regenmantel an. Er spannte seinen roten Regenschirm auf als die ersten dicken Tropfen fielen. Betrübt und mit hängenden Mundwinkeln schlich der April zur Arbeit. Als ein Auto durch eine Pfütze fuhr und ihn von oben bis unten nassspritzte, hätte er heulen können.



In seinem Büro angekommen, hing er den Regenmantel auf und stellte den Schirm in eine Ecke. Dann ging der April in die Teeküche und wollte sich einen heißen Kaffee holen. Doch in der Kanne war nur noch ein eingetrockneter

Rest und als der April neuen Kaffee aufsetzen wollte, musste er feststellen, dass die Kaffeedose leer war und auch in den Schränken keine einzige Packung Kaffee mehr da war. Das ärgerte den April sehr. Wohl oder übel bereitete er sich eine Tasse Kamillentee zu, die er eigentlich gar nicht mochte.

Zurück in seinem Büro, schaltete der April den Computer an, aber nichts geschah. Was war denn da los? Der April drückte die Tasten, aber der Bildschirm blieb dunkel. Das konnte doch nicht wahr sein! Der April wurde sehr zornig. Dann musste er auch noch das Licht einschalten, weil es stockfinster im Büro wurde. Draußen fegte ein Sturm schwarze Wolken über den Himmel und ein Blitz zuckte plötzlich auf. Kurz darauf grollte der Donner bedrohlich und Hagelkörner prasselten gegen das Fenster. Der April schimpfte laut – er hatte die Tasse mit dem Kamillentee umgestoßen und der Tee war über seinen Schreibtisch gelaufen. Er konnte gerade noch die wichtigen Papiere retten, die er gestern fertiggestellt hatte.



„Hallo!“, begrüßte ihn seine Kollegin. „Hier ist eine schöne heiße Tasse Kaffee für dich. Ich habe eine neue Packung besorgt und gleich eine Kanne gekocht.“ Sie stellte den duftenden Kaffee auf den Schreibtisch und auch eine Vase mit gelben Narzissen. „Funktioniert dein PC auch nicht? Schau mal hinten an der Wand nach dem Kabel. Die neue Reinigungskraft hat wohl den Stecker herausgezogen als sie gesaugt hat.“ Der April steckte den Stecker wieder in die Steckdose und der Bildschirm wurde hell. Hell wurde auch das Wetter.

Das kurze Gewitter hatte sich verzogen und nun lachte die Sonne wieder von einem blauen Himmel. Die Sonnenstrahlen ließen die Regentropfen an den Zweigen und auf den Blumen glitzern und funkeln.



Der April genoss seinen Kaffee, tauschte den neuesten Tratsch mit seiner Kollegin aus, freute sich über die Blumen und lachte über seine Dummheit, nicht gleich nach dem Kabel des PCs geschaut zu haben. Dann arbeitete er gutgelaunt seine Aufgaben ab.

Mittags holte sich der April ein Fertiggericht aus dem Kühlschrank und wollte es in der Mikrowelle heiß machen. Doch die Mikrowelle war nicht mehr da. „Was ist denn hier los?“, fragte er seinen Kollegen. „Die Mikrowelle hat ihren Geist aufgegeben, aber wir sollen bald eine neue bekommen.“ Der April musste wohl oder übel sein Fertiggericht kalt essen. Er setzte sich an den Tisch in der Teeküche, stocherte in den kalten Nudeln herum und starrte aus dem Fenster. Wieder hatte sich die Sonne verzogen und graue Wolken hingen schwer am Himmel. Plötzlich tanzten vereinzelt Schneeflocken vor dem Fenster und der April fing an zu frösteln. Er bibberte so stark, dass seine Zähne klapperten. Schnell kochte er sich noch eine Tasse Kaffee, stellte im Büro die Heizung an und legte sich den Regenmantel über die Schultern.

Der April war froh, als er Feierabend hatte. Er stieg in seine Gummistiefel und schnappte sich den nun trockenen Regenschirm. Auf dem Heimweg schien die Sonne sehr warm. Der April schlenderte

vergnügt und summt ein Lied. Ihm wurde endlich wieder warm – zu warm. Hätte er doch nur diese vermaledeiten Gummistiefel nicht an – seine Füße schwitzten in den Dingern. Den Regenmantel hatte er schon längst ausgezogen. Doch der und der Schirm wurden ihm nun zur Last und er musste sich den Schweiß von der Stirn wischen. Kinder in T-Shirts und mit Eis am Stiel liefen lachend an ihm vorbei und der April schleppte sich stöhnend nach Hause.



Der April holte die Gartenstühle aus dem Schuppen und bereitete sich einen Eistee zu. Doch gerade, als er sich entspannt in den Liegestuhl zurücklehnte, fielen die ersten Regentropfen. Ach wie schade, dachte der April traurig, dann muss ich wohl hingehen. Vom Wohnzimmerfenster aus starrte der April in den nassen Garten und beobachtete den Landregen. Nach kurzer Zeit kam aber auch schon die Sonne wieder hervor und ein Regenbogen spannte sich von Horizont zu Horizont. „Wie schön“, freute sich der April und lächelte.



eingereicht von Alfons Görtz

ROTHIRSCH

Tier des Jahres 2026



Der Rothirsch (*Cervus elaphus*) ist das größte Landsäugetier, das regelmäßig bei uns in Deutschland lebt. Der Artname schließt männliche und weibliche Tiere ein. Hirsche, also die männlichen Tiere, können eine Schulterhöhe von etwa 150 Zentimetern erreichen und bis zu 250 Kilogramm wiegen, die Rothirschkühe werden nur etwa halb so schwer. Zum Vergleich: Das Reh, ein Verwandter des Rothirschs, wiegt nur etwa 20 Kilogramm.

Charakteristisch für männliche Rothirsche ist das imposante Geweih. Es fällt jedes Frühjahr ab und wächst anschließend neu, und zwar bis zu zwei Zentimeter pro Tag. Dabei werden in wenigen Monaten manchmal über zehn Kilogramm Knochensubstanz neu aufgebaut. Das ist das schnellste in der Natur bekannte Organwachstum. Das Sommerfell des Rothirschs ist rotbraun, das dichtere Winterhaarkleid eher graubraun.



Hirschkühe, Kälber und Jungtiere leben in Rudeln zusammen, außerhalb der Brunftzeit bilden auch die Hirsche

Rudel. Während der Brunft im September und Oktober kämpfen die Hirsche mit imponierender Heftigkeit und manchmal auch mit ihren Stirnwaffen, dem Geweih, um die Gunst der Rothirschkühe. Dabei verbrauchen sie viele Energiereserven.



Ursprünglich lebten Rothirsche in der halboffenen Steppenlandschaft, in unserer heutigen Zeit wäre das vergleichbar mit einer abwechslungsreichen Feldflur. Doch weil sie dort von Menschen zunehmend bedrängt und bejagt werden, haben sich Rothirsche heute häufig in schützende Wälder zurückgezogen. Dort fressen sie täglich bis zu 20 Kilogramm Gräser, Kräuter, Knospen, Triebe von Weichhölzern, Waldfrüchte und Baumrinde. Damit gestalten sie ihren unfreiwillig besiedelten Lebensraum um. Das führt mancherorts zu Konflikten mit der Forstwirtschaft, hat aber auch positive Effekte. Durch ihr Äsen schaffen Rothirsche kleine Lichtungen, auf denen sonnenliebende Kräuter und Gräser wachsen können und Schmetterlinge, Wildbienen und Waldameisen ideale Lebensbedingungen finden. Außerdem verbreiten Rothirsche Pflanzensamen. Vor allem junge Hirsche unternehmen weite Wanderungen, um neue Lebensräume zu besiedeln. Dabei tragen sie Samen verschiedenster Pflanzen über viele Kilometer im Fell mit sich oder scheiden sie mit ihrem Kot aus. Ihre verlorenen Geweihstangen sind ein wichtiger Mineralstofflieferant für Nagetiere.

Leider hat die Art heute mit großen Problemen zu kämpfen. Durch Straßen, Siedlungen, intensive Landnutzung und behördlich festgelegte Grenzen der Artverbreitung, die sogenannten Rotwildbezirke, sind viele Rotwildvorkommen voneinander isoliert.



Dadurch gibt es kaum Austausch zwischen den Populationen. Die wildbiologische Forschung hat in den vergangenen Jahren viele Fälle massiver genetischer Verarmung bestätigt. Außerdem werden Rothirsche intensiv gejagt, da sie in der Forst- und Landwirtschaft wirtschaftliche Schäden verursachen können.



Die Deutsche Wildtier Stiftung setzt sich dafür ein, die Lebensbedingungen des Rothirschs in Deutschland zu verbessern. Wir fordern die Auflösung starrer Vorkommens Grenzen, um den genetischen Austausch zwischen Populationen zu ermöglichen. Außerdem engagieren wir uns für eine tiergerechte Jagd, die längere Schonzeiten, jagdfreie Gebiete und einen verantwortungsvollen Muttertierschutz beinhaltet. Indem wir in unseren stiftungseigenen Wäldern wieder Weichlaubhölzer wie Zitterpappeln und Weiden etablieren, schaffen wir naturnahe Lebensräume, in denen der Rothirsch auch künftig ein fester Bestandteil der heimischen Natur sein kann.



eingereicht von Alfons Görtz

April

Bald ein raues, kaltes Rauschen,
Dass der dunkle Forst erkracht;
Bald ein Flüstern, Kosen, Lauschen,
Wie die stillste Frühlingsnacht.
Bald der Himmel, bald die Sonne,
Bald die Wolken, bald der Schnee -
Wie der Liebe erste Wonne,
Wie der Liebe erstes Weh.
Bald das Jauchzen, bald die Trauer
In der aufgeregten Brust -
Und noch halb im Winterschauer,
Und schon halb in Frühlingslust.
Bald ein ungestümes Ringen,
Bald ein Frieden sonntagsstill -
O, was wirst du mir noch bringen,
Schöner, stürmischer April?

Julius Rodenberg 1831 – 1914

Im Grünen

Sonnenschein und Blütenduft,
das ist ein Vergnügen!
Wenn in blauer Maienluft
hoch die Lerchen fliegen.
Wenn des Baches Wellen sich
durch die Blumen schmiegen,
und die Schmetterlinge sich
auf den Halmen wiegen.
Ach wie ist es da so schön,
tief im Gras zu liegen
und zum Himmel aufzusehn!
Das ist ein Vergnügen.

Robert Reinick

Frühlingsbotschaft

Leise zieht durch mein Gemüt
liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied.
Kling hinaus ins Weite.
Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Veilchen sprießen;
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich lass' sie grüßen.

Heinrich Heine

Frühlingsahnung

Rosa Wölkchen überm Wald
wissen noch vom Abendrot dahinter -
überwunden ist der Winter,
Frühling kommt nun bald.
Unterm Monde silberweiß,
zwischen Wipfeln schwarz und kraus
flügelt eine Fledermaus ihren ersten
Kreis.

Christian Morgenstern

Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder:
den Frühling, den Sommer,
den Herbst und den Winter.
Der Frühling bringt Blumen,
der Sommer bringt Klee,
der Herbst, der bringt Trauben
der Winter den Schnee.

Unbekannter Dichter

Eine kleine Meise machte eine Reise
in das Osterland,
wo sie einen Hasen fand.
Und die kleine Meise legte
gleich ein Ei,
legte gleich noch drei.
Sagt der Hase leise zu der
kleinen Meise:

„Deine Eier sind ja fein,
doch für Ostern viel zu klein!“
Warum singt die kleine Meise
immer leise ihre Weise?
Weil die kleinen Meisen wollen,
dass nur kleine Meisen
ihre Weisen hören sollen.

Marianne Lüther



Freuen wir uns auf den Frühling, dunkle
Gedanken sollten wir ausblenden, uns mit
unseren Mitmenschen in
guter Stimmung
zusammenfinden,
ein lieber Gruß ist wie ein
kleiner Sonnen-
strahl an einem bewölkten
Tag, und machst
Du einem lieben Menschen eine Freude,
vertreibst Du hundert Sorgen.



„Leben ist nicht genug“, sagte der
Schmetterling, „Sonnenschein, Freiheit
und eine kleine Blume muss man haben“.

Zusammengestellt von Heinz-Jürgen Schultz

Neues Leben auf altem Industriegelände

Vom Stahlwerk zur Einkaufsmetropole Centro

von Monika de Byl

Ich kann mich noch gut erinnern, wenn wir in den 60er Jahren in Mülheim Verwandte besuchten, fuhren wir durch Osterfeld und dann links durch ein riesiges Industriegelände. Links und rechts sah man dicke, verrostete Stahlrohre, die auch über die Straße führten, Etliche Schornsteine aus denen es qualmte. Alles sah grau, schmutzig und düster aus sowie von Lärm erfüllt. Das war das Walz- und Stahlwerk von Thyssen.



Im Rahmen des Strukturwandels im Ruhrgebiet wurde das 143 ha große Industriegelände der Gutehoffnungshütte in Oberhausen, das zuletzt der Thyssen AG gehörte, zur Brachfläche. Die Stadt Oberhausen suchte nun nach Investoren, um die Flächen einer neu-en Nutzung zuzuführen. 1991 erwarb eine englische Investorengruppe einen großen Teil der Brachfläche, um hier ein riesiges Einkaufszentrum zu errichten. Fast alle Nachbarstädte protestierten gegen diese Pläne, befürchteten sie doch enormen Kaufkraftverlust ihrer Innenstädte. Ein Gericht wies die Klagen zurück. Im September 1996 wurde dann ein einzigartiges Einkaufs- und Freizeitparadies eröffnet. Das Centro Oberhausen hat eine

Verkaufsfläche von 125.000 qm. Über 250 Einzelhandelsgeschäfte verteilen sich auf zwei, teilweise drei Ebenen des Einkaufszentrums. Die Coca-Cola-Oase ist mit 1100 Plätzen das zweit-



größte Fast-Food-Center Europas. Eine attraktive Promenade mit Wasserspielen und Restaurants lädt zum Bumeln und Verweilen ein.

Zum Besuchererfolg wurde das Centro durch einen direkten Autobahnanschluss an die A 42. Für PKW stehen 14.000 kostenlose Parkplätze zur Verfügung. Die öffentlichen Verkehrsmittel wurden neu geplant, so dass sie direkt am Centro hielten. In unmittelbarer Nähe befinden sich etliche touristische Attraktionen wie ein großes Kino, die Rudolf-Weber-Arena, das Metronom-Theater, der Gasometer und ganz neu: das House of Magic der Ehrlich Brothers.

So ist es nicht verwunderlich, dass die Besucher sogar mit Reisebussen aus den Niederlanden kommen. Leider muss man feststellen, dass der Erfolg des Centros wie befürchtet zu Lasten der Nachbarstädte führte, deren Innenstädte darunter leiden.

Lustige Redensarten

Von Monika de Byl

Etwas durch die Blume sagen

Wenn jemand etwas Unangenehmes nicht direkt sagt, sondern möglichst nett umschreibt.

Seinen Ursprung hat der Spruch in der Ritterzeit, als jede Blume eine eigene Bedeutung hatte.

Eine rote Rose bedeutet auch heute noch: Ich liebe dich.

Eine rosa Blume drückt Zärtlichkeit aus und Sonnenblumen signalisieren Lebensfreude, die Farbe Gelb zeigte aber auch Eifersucht an.

Weißer Rosen sieht man oft auf Beerdigungen, stehen sie doch für Trauer.



Jemandem einen Korb geben

Dieser Spruch stammt wieder aus der Ritterzeit.

Wenn ein Ritter ein Burgfräulein heimlich besuchen wollte

-und sie dieses Ansinnen guthieß-

ließ sie einen großen Korb an einem Seil auf den Boden

hinunter, um den Ritter über eine Winde an dem Seil

hinauf zu ziehen. Warf das Burgfräulein einen leeren Korb hinunter,

hatte er keine Chance ihr Herz zu erobern.



Die Kurve kratzen

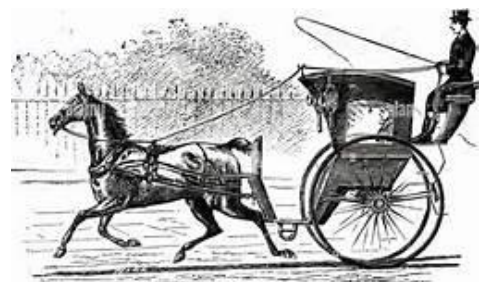
Dieser Ausdruck stammt aus dem Mittelalter als man sich in Kutschen fortbewegte.

Damals waren die Gassen sehr eng.

Wenn eine Kutsche um eine Kurve fahren wollte, kam es oft vor, dass die Räder eine Hausecke rammten.

Der Kutscher entfernte sich dann so schnell wie möglich, nachdem er „die Kurve“ gekratzt“ hatte.

Auch heute verwendet man diesen Ausspruch, wenn sich jemand davonmacht, nachdem er etwas ausgefressen hat.



Vom übereifrigen Monat Mai



Endlich hatte der April, dieser wetterlaunische Kerl, seinem Nachfolger Platz gemacht. Sein verrücktes Aprilwetter hatte er mitgenommen, und der Mai zog mit Wärme und Sonne im Land ein. Er war bester Laune und durchstreifte singend die Maienwelt.

„Tirili trala, der Mai ist da, tirili trala, nun bin ich da und bringe dem Land bunte Blüten, Wärme, Sonnenschein und eine Prise Liebe obendrein. Tirili, tralala ...“
Der junge Mai breitete weit die Arme aus, als wolle er die ganze Welt umarmen.
„Schön ist das Leben! Oh, wie schön.“ Er tänzelte über Wiesen, Parks und Felder, durchwanderte enge Täler, hohe Berge und weite Wälder und rief überallhin seine Botschaft: „Ich, der Mai, bin da! Ich, der Freund der Sonne und bunten Farben, bringe Liebe und Freude für die Natur, für alle Leute.“

Stirnrunzelnd beobachteten seine Monatskollegen die Wanderschaft des Mays durchs Land.

„Warum muss er bloß immer so schamlos übertreiben!“, stöhnte der Juli. „Er weiß genau, dass ich für die Wärme zuständig bin.“

„Am liebsten würde ich ihm einen kalten Hagelschauer übers eitle Haupt schütten“, brummte der Januar.

„Oder eine Nebelfront“, schlug der November griesgrämig vor.

Fast jeder Monat hatte einen anderen Vorschlag, wie man den übermütigen Mai Kerl ein wenig mäßigen könnte.

„Lasst ihm doch seine Freude“, meinte der alte weise Dezember schließlich.

„Möge er seine Jugend genießen und sich am Leben freuen.“

„Und diese Freude soll er den Menschen weitergeben“, warf der September ein.

„Und die Liebe“, kicherte der Februar.

„Hört ihr? Die Liebe!“

Ja. Die Liebe. Galt der Mai nicht als Wonnemonat der Liebenden? Na bitte! Schmachkend beobachteten die Monate das fröhliche Tun des Mays. Doch irgendwann, nach zehn, elf, zwölf Tagen wurde es ihnen dann doch zu viel.

„Er verdreht mir den Menschen zu sehr die Köpfe“, beschwerte sich der August.

„Das ist nicht fair.“

„Stimmt“, heulten Juni und Juli auf. „Wie sollen wir als strahlende Sommermonate erscheinen, wenn uns der Mai, dieser Schnösel, alle Trümpfe aus der Hand nimmt?“

„Recht habt ihr“, warfen März und April ein. Sie schmolten ein wenig, weil der Mai ihnen wieder einmal – wie jedes Jahr – die Schau stehlen wollte. „Tut etwas!“
„Okay!!!“, riefen die Herbst und Wintermonate einstimmig und warfen – klingklang – ein paar Prisen Kälte, Wolken- und Windwetter und ein paar Hände voller Eiskristalle auf das Haupt des Mai hernieder.

Tja, und der Mai schwieg dann für eine Weile. Still und bescheiden setzte er sich in einen blühenden Kastanienbaum und ruhte sich aus. Ein paar Tage nur, die Zeit der Eisheiligen.

© Elke Bräunling



eigereicht von Alfons Görtz

Ich kann nicht singen

von Kurt Schuchardt

Ostern 2017 waren wir zu Besuch bei meiner Tochter in Mülheim. Die gesamte Familie versammelte sich hier zum Osterschmaus.



Die Schwiegermutter meiner Tochter brachte einen weiteren Gast mit. Benjamin, 35 Jahre alt, kam vor 2 Jahren aus dem Iran wo er als Christ verfolgt war. Im Iran war er als Kaufmann tätig. Er spricht schon sehr gut unsere Sprache und hat sich gut integriert. Ein feiner Mensch, der kurz vor der Anerkennung als Flüchtling stand.

Wir saßen zusammen an einem Tisch. Ich erzählte ihm, dass ich einmal im Monat mit Senioren in einem Altenheim Musik mache.



„Ich kann nicht singen“, gab er mir zu verstehen. Ich erklärte ihm: „Jeder kann singen!“

„Ich kenne nur ein Lied“, entgegnete er, „Guten Abend, gute Nacht“ und begann gleich mit dem Gesang.

Ich sagte: „Moment“, und holte schnell meine Mundharmonika aus dem Auto,



Wir begannen noch einmal von vorne; Benjamin sang das Gute-Nacht-Lied und ich begleitete ihn auf der Mundharmonika. Unsere Vorführung entwickelte sich zum Ohrwurm. Der Applaus war riesig. Von wegen, ich kann nicht singen!



Freude, Glück und Freundlichkeit

Liebe Leserschaft,
lasst uns doch mal wieder versuchen,
die Welt ein bisschen freundlicher zu
machen! Es wird uns sicher nicht zu
100 % gelingen, aber wenn wir es für
unser direktes Umfeld schaffen, dann
ist es schon mal ein Erfolg.
So einige Sprüche, Tipps und
Ratschläge finden Sie hier:

Freundlichkeit in Worten schafft Vertrauen,
Freundlichkeit im Denken schafft Tiefe,
Freundlichkeit im Geben schafft Liebe.
Laotse

Große Freude, besonders nach einem großen
Ereignis, ist meistens still und
eher im Herzen bewahrt als auf
der Zunge.
Henry Fielding

Hundert kleine Freuden sind tausendmal
mehr wert als eine große.
Paul Wilhelm von Kepler

Das Lächeln, das Du aussendest,
kehrt zu Dir zurück.
aus Indien

Wer den Tag mit Lachen beginnt,
hat ihn bereits gewonnen.
Marcus Tullius Cicero

Gibt es eine bessere Form, mit dem
Leben fertig zu werden als mit Liebe
und Humor?
Charles Dickens

Wo Menschen sich freuen, freue Dich mit.
aus Japan

Mach anderen Freude, und Du wirst erfahren,
dass Freude freut.
Friedrich Theodor Vischer

Glücklicher als glücklich ist derjenige,
der andere glücklich macht.
Alexandre Dumas der Jüngere

Wo ein Herz ist, da ist auch Glück.
aus Polen

Wie sich die Bäume wiegen
im hellen Sonnenschein,
wie hoch die Vögel fliegen,
ich möchte hinterdrein,
möcht jubeln über Tal und Höh'n.
O Welt, du bist so wunderschön im Mai'n.
Julius Rodenberg

Heiterkeit und Frohsinn sind die Sonne,
unter der alles gedeiht.
Fröhliche Menschen sind nicht nur
glücklich, sondern in der Regel auch
gute Menschen.

Das Glück ist wie ein Schmetterling:
Wenn wir es jagen, vermögen wir es
nicht zu fangen, aber wenn wir ganz
ruhig innehalten, dann lässt es sich
auf uns nieder.
Nathaniel Hawthorne

Das Glück

Es zog einst des Weges eine
lärmende Schar,
die das Glück zu suchen gegangen war.
Ein Weib stand am Wege,
verschleiert und stumm.
Sie stürmten weiter und sah'n sich nicht um!
Das Weib schlug lächelnd
den Schleier zurück
Sie waren vorbei schon.
Es war das Glück!

Zusammengestellt von Heinz-Jürgen Schultz



Das Ideal von Kurt Tucholsky (189-1935)

eingereicht von Monika de Byl

Ja, das möchtest:

Eine Villa im Grünen mit großer Terrasse,
vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße,
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän,
vom Badezimmer ist die Zugspitze zu seh-
aber abends zum Kino hast du's nicht weit.
Das Ganze schlicht, voller Bescheidenheit.



Neun Zimmer, - nein, doch lieber zehn!
Ein Dachgarten, wo die Eichen drauf stehn,
Radio, Zentralheizung, Vakuum,
eine Dienerschaft, gut gezogen und stumm,
eine süße Frau voller Rasse und Verve-
(und eine fürs Wochenende zur Reserve)
eine Bibliothek und drumherum
Einsamkeit und Hummelgesumm.

Im Stall: Zwei Ponys, vier Vollbluthengste,
acht Autos, Motorrad – alles lenkste
natürlich selber – das wär ja gelacht!
Und zwischendurch gehst du auf Hochwildjagd.



Ja, und das hab ich ganz vergessen:
Prima Küche – erstes Essen-
alte Weine aus schönem Pokal-
Und egal weg bleibst du dünn wie ein Aal.
Und Geld. Und an Schmuck eine richtige Portion.
Und noch ne Million und noch ne Million.
Und Reisen. Und fröhliche Lebensbuntheit.
Und famose Kinder. Und ewige Gesundheit.



Ja, das möchtest!

Aber wie das so ist hienieden:
Manchmal scheint's so, als sei es beschieden
Nur pöapö, das irdische Glück,
immer fehlt dir irgendein Stück.
Hast du Geld, dann hast du nicht Käten;
Hast du die Frau, dann fehl'n dir Moneten-
Hast du die Geisha, dann stört dich der Fächer:
bald fehlt uns der Wein, bald fehlt uns der Becher.
Etwas ist immer.

Tröste dich!

Jedes Glück hat einen kleinen Stich.
Wir möchten so viel: Haben, Sein und gelten.
Dass einer alles hat: das ist selten.
(erschieden in der Berliner Illustrierte Zeitung am 31.7.1927)

Im Land der Fritten und Frikandel

Von Monika de Byl

Es ist schon fast Tradition geworden, jedes Jahr über Ostern nach Holland zu fahren. Unser Urlaubsziel ist dabei jedes Jahr ein anderer Ort, der aber immer an der Küste liegt oder auf einer der vielen holländischen Inseln.

Der Frühling ist zwar nicht die Zeit für einen typischen Strandurlaub, aber wir genießen vor allem das holländische Flair, das diese Urlaube von anderen Urlauben an der deutschen Nord- oder Ostseeküste unterscheidet.

Das fängt schon kurz hinter der Grenze an: die kleinen Orte, durch die man fährt, haben ein typisch holländisches Aussehen: die Straßen sind meistens gepflastert ohne Bordsteine, die kleinen Häuser stehen ohne Vorgärten direkt an den Gehwegen, man könnte in die Wohnzimmer reinschauen, da die meisten Fenster keine Gardinen haben.

Das hat aber nichts mit einer angeblichen Gardinensteuer zu tun wie viele glauben. Vielmehr wollten die calvinistisch geprägten Holländer ihre Offenheit und Toleranz zeigen. Wer vorbei geht darf ruhig sehen, wie stilvoll und kuschelig die Wohnung eingerichtet ist. Und in der Tat: es zeigen sich meistens sehr schöne, aufgeräumte Wohnzimmer.

Auf dem Weg zu unserem diesjährigen Urlaubsort in der Provinz Zeeland kamen wir an vielen Tulpenfeldern vorbei. Soweit das Auge reichte blühte es in langen Reihen Gelb, Rot, Orange und anderen neumodischen Tulpenfarben.



Selbstverständlich entdeckten wir auch etliche Windmühlen, die das Landschaftsbild von Holland prägen.



Am Urlaubsziel angekommen, führt der erste Weg zum Strand. Nach einem kurzen Spaziergang kehrten wir in den nächsten Strandpavillon ein, die es so auch nur in Holland gibt. Die „Strandpavillone“ liegen direkt am Dünenübergang auf dem Sand am Strand. Kein Autoverkehr oder eine rummelige Strandpromenade stören den Aufenthalt.



Bei schönem Wetter draußen auf der großen Terrasse kann man gut geschützt hinter Glasscheiben dem bunten Treiben am Strand zuschauen oder beim Spiel der Wellen seinen Gedanken nachhängen. Der Tageszeit entsprechend wird ein Stück „Appelart met Slagroom“ bestellt.



Zwar kennen wir auch in Deutschland Apfelkuchen in verschiedenen Varianten, aber die holländische Appeltart ist anders und sehr lecker: Ein dünner Mürbeteig, darauf viele Äpfel mit ganz viel Zimt vermischt. Mit Sahne gegessen einfach ein Genuss.

Eine andere holländische Süßspeise sind Poffertjes, wer mag mit Sahne und Eis.



Zum Abtrainieren der vielen Kalorien eignen sich entweder lange Strandspaziergänge oder Radtouren über die Dünen mit Blick aufs Meer oder auch durch das flache Hinterland. Eigene Wege für Radfahrer getrennt von der Straße sind traumhaft und sicher. Anstrengend wird es nur bei Gegenwind, dann muss man ordentlich in die Pedalen treten, aber das ist ja gut für die Kalorienverbrennung. Auch bei Strandspaziergängen bläst gerade im Frühjahr oder Herbst ein ordentlicher Wind Sand ins Gesicht. Trotzdem ist es sehr erholsam und gesund durch die jodhaltige Luft am Wasser entlang zu gehen. Das ist keineswegs langweilig, denn am Strand findet man verschiedene Muscheln, Seesterne oder andere Schätze aus dem Meer. Sehr interessant ist es auch mitzerleben, wie langsam die Flut

kommt oder auch das Wasser sich zurückzieht und Priele sichtbar werden.



Seeluft macht hungrig und der nächste ungesunde Genuss wird am Abend bestellt: Fritten mit Frikandel spezial.

Zum Glück sagt mir keine Zutatenliste, was sich hinter dem leckeren Geschmack dieser kleinen Würstchen versteckt. Aber wie heißt es in Reiseführern: bevorzugen Sie heimische Speisen. Genau, und dazu gehören die Frikandel eben. Aufgeschnitten und mit einer Soße, Mayonnaise und Zwiebeln gefüllt sind sie ein ganz anderes Geschmackserlebnis als unsere Currywürstchen.



Aber wir waren nicht nur mit Essen beschäftigt. Bei einem Bummel durch unseren kleinen Urlaubsort Nieuwvliet entdeckten wir an einem kleinen Häuschen ein Schild „Heimatmuseum“. Wir wurden von einer Frau in landestypischer Tracht begrüßt, die uns durch die verschiedenen Räume führte und alles erklärte.



Zuerst wurden wir in einen Anbau geführt, das war das Waschhaus. Hier standen eine eiserne Waschtrommel und eine Mangel, die beide mit der Hand betrieben wurden. Das kam mir sehr bekannt vor, weil meine Mutter ganz früher auch so gewaschen hat.



In anderen Räumen sahen wir, wie Holländer vor ca. 100 Jahren lebten und arbeiteten. Interessant war dabei, dass die Holländerinnen verschiedene Trachten hatten. Es gab eine Sonntagstracht, eine für mittags, eine für die Arbeit und eine Trauertracht. Die Tracht bestand aus etlichen Schichten, die zusammen ca. 8 Kilo wogen. Nur die unterste Schicht, die direkt am Körper getragen wird, wurde gewaschen. Zu jeder Tracht gab es passende Hauben, eine auch für nachts. Eine Holländerin ohne Haube, war damals undenkbar.

Alle Hauben, die zum großen Teil aus feiner Spitze bestanden, wurden in Handarbeit hergestellt. Heute werden die Trachten nur zu besonderen Anlässen getragen.



Nach diesem interessanten Museumsbesuch zog es uns wieder an den Strand. Es ist wunderbar für Körper Geist und Seele, am Strand entlang zu gehen, dem Spiel der Wellen zuzuschauen und seinen Gedanken nachzuhängen. Bei einem dieser entspannenden Strandspaziergänge sind mir vor einigen Jahren folgende Zeilen eingefallen, die in kurzen Versen wiedergeben, was das Wunderbare an einem Urlaub in Holland ist.

Holland-Urlaub

*Spaziergang am Meer,
Steine, Muscheln und ein Seestern.
Menschen am Strand
und Kinder im Sand.
Pommes Frikandel auf der Hand.
Das nennt man Glück*



Lach mal wieder

Doris hat ihren ersten Schultag hinter sich.

„Was habt Ihr heute denn gelernt?“ will der Vater wissen. „Nicht genug. Wir müssen morgen wieder hin!“

Der Ehemann steigt von der Personen-Waage: „Mein Gewicht ist völlig in Ordnung“,

sagt er zufrieden zu seiner Frau, „nur zwölf Zentimeter größer sollte ich sein, nach der Tabelle“.

Am Samstagabend fragt der Pfarrer seinen Kaplan, worüber er am Sonntag zu predigen gedenke. „Über die Tugend der Sparsamkeit“, antwortet der. „Löblich“, sagt der Pfarrer, „aber die Kollekte wollen wir dann lieber vorher abhalten.“

Mitten in der Abendsendung gibt der Fernseher zischend und mit einem Knall seinen Geist auf. Die Mutter knipst das Licht an. Der Vater sieht sich um und sagt zum Sohn:

„Junge, was bist du groß geworden!“

Der Präsident eines Schwimmvereins versammelt nach dem Wettkampf seine Mannschaft um sich und hält eine kurze Ansprache: „Zu einem Sieg hat es nicht gereicht, aber freuen wir uns doch alle, dass wenigstens keiner ertrunken ist!“

„So wie es jetzt aussieht, können Sie sich das Treppensteigen wieder zumuten“, meint der Arzt. „Endlich“, freut sich der Patient „Das ewige Raufklettern an der Regenrinne ist recht mühsam gewesen!“

„Warum haben Fische Schuppen? - „Na, wo sollten sie sonst ihre Fahrräder unterstellen?“

„Anne“, sagt die Freundin, „dein Mann erzählt, er führe ein Hundeleben.“ -

Stimmt,“ bestätigt Anne, „er kommt mit schmutzigen Füßen ins Haus, macht es sich vor dem Ofen bequem, knurrt herum – und lauert auf sein Essen“.

„Meinst Du es auch ernst mit der Schlankheitskur?“ fragt der besorgte Ehemann. „Und ob, ich lese in der Zeitung nicht einmal mehr das Fettgedruckte“.

„Wo hast du denn deine Armbanduhr gelassen?“ - „Ach, die geht immer vor, die ist sicherlich schon zu Hause.“

Der Sieger des Marathonlaufs bricht im Ziel nicht zusammen, nein, er läuft im riesigen Stadion noch eine Ehrenrunde und hechtet zum Schluss über ein Turngerät. „Fabelhaft, nach solch einer langen Strecke noch diese Glanzleistung!“ „Kunststück, bei dem Anlauf!“

„Was führt Sie zu mir?“, fragt der Arzt den Pfarrer. „Ich habe den ganzen Tag unerträgliche Kopfschmerzen,“-

„Wahrscheinlich essen Sie zu gut und zu viel.“ - „Im Gegenteil: Ich halte strenge Fastendiät.“ - „Dann trinken Sie zu viel Wein.“ - „Keineswegs. Nur Wasser“ - „Aber Sie sind sicher ein starker Raucher!“ - „Mein Leben lang habe ich noch keinen Tabak angerührt.“ -

„Dann gibt es nur eine einzige Erklärung: Ihr Heiligenschein drückt Sie.“

Wütend erzählt Herr Lehmann seiner Frau: „Stell dir vor, die reiche Frau Baumann von nebenan hat ihrem Hund 100.000 € hinterlassen.“ Frau Lehmann winkt ab: „Das wird nicht so einfach werden. Ich habe gehört, dass der Papagei das Testament anfechten will.“

Beim Familienausflug merkt die Mutter, dass ihre Tochter und der Schwiegersohn verschwunden sind. Sie fragt ihren Mann: „Was werden die beiden wohl machen?“ Da brummt er: „Nachkommen.“

zusammengestellt von H.-Jürgen Schultz
Quelle: Lach doch wieder, Deutscher Taschenbuchverlag

Pin im Kopp

Von Monika de Byl,,

„Der hat en Pin im Kopp“ sagte man früher abfällig, wenn jemand ein bisschen verrückt ist oder komische Ideen hatte.

Heute hoffe ich, dass Sie ihren PIN im Kopf haben, denn den brauchen Sie, um ihr Handy zu öffnen oder um am Bankautomaten Geld abzuheben.



Die persönliche Identifikationsnummer, kurz PIN, ist aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Diese Ziffernfolge, die meistens aus vier Stellen besteht, ist mittlerweile ein praktisches Hilfsmittel in unserem täglichen Leben. Gleichzeitig soll sie aber auch unser Handy oder unser Geld vor fremden Zugriffen schützen.

Es ist noch nicht lange her, da erzählte mir ein Bekannter von seinem Pech: Seine PIN-Nummer war geknackt worden. „Gratuliere“, war meine nicht ganz ernst gemeinte Antwort, „aber Du bist damit nicht allein. Welche PIN hattest du denn? Ich hoffe nicht 1234!“ „Nein, aber warum nicht 1234?“ fragte mein Bekannter.

„Nun, dann hättest Du eine Zahlenfolge gewählt, die man sich gut merken kann, die aber gleichzeitig von entsprechenden Experten im Handumdrehen

entziffert werden könnte, und dann hättest Du den Salat“, war meine flapsige Antwort.

Eigentlich ist es nur verständlich, dass man eine PIN wählt, die man sich gut merken kann. Aber leider übersehen viele Nutzer, dass der am einfachsten zu merkende Code nicht auch der sicherste ist. Einfache Zahlenfolgen oder z.B. auch das Geburtsdatum sind ein „gefundenes Fressen“ für Leute, die sich für unser Geld oder unsere Daten interessieren. Sie werden nicht lange brauchen, um mit einem Spezialprogramm, den Code zu entschlüsseln.

Amerikanische Wissenschaftler haben in einer aufwändigen Untersuchung herausgefunden, welche PIN am Häufigsten genommen wird. Die „Favoriten“ 1234/1111/0000/1212/7777, um nur die Ersten aus der Hitliste zu nennen. Außerdem sollten Sie die PIN nicht aufschreiben, sondern die PIN im Kopf haben, denn da ist sie am sichersten aufgehoben.



Die Zitterpappel ist „Baum des Jahres 2026“



Die Zitterpappel wurde zum Baum des Jahres 2026 gekürt. In Brandenburg ist sie, die auch Espe oder Aspe genannt wird, die am häufigsten auftretende Pappelart. Als Pionierbaumart nimmt sie für Brandenburg als Bundesland mit den meisten Waldbränden eine besondere Bedeutung ein.

Die Zitterpappel wächst in Brandenburg auf insgesamt rund 2.500 Hektar über alle Landkreise relativ gleichmäßig verteilt – mit einem Schwerpunkt im Privatwald (etwa 1.650 Hektar). Sie findet sich als Einzelbaum oder in kleinen Gruppen entlang von Wegen, Waldlichtungen und Waldrändern sowie in der freien Landschaft.

Als absolute Pionierbaumart steht die Zitterpappel wie kaum eine andere Baumart für Erneuerung: Sie ist in der natürlichen Sukzession – also der natürlichen Wiederbewaldung nach Schadensereignissen wie Waldbrand, Sturm oder Kahlfraß durch Insekten – häufig der wichtigste Erstbesiedler. Die intensive Besiedlungsdynamik der Zitterpappel ist das Ergebnis ihrer frühen und hohen Samenproduktion, die ab einem Alter von etwa 8 Jahren erfolgt, sowie einer effektiven Fernverbreitung der extrem kleinen und leichten Samen durch den Wind. Durch die rasche Besiedlung von vegetationsfreien oder vegetationsfrei gewordenen Flächen stellt sie zügig wieder ein Waldinnenklima und verlorengegangene Waldfunktionen her. Als schützende und bodenverbessernde Vorwaldbaumart erleichtert sie nachfolgenden Baumarten die erfolgreiche Etablierung auf

Störungsflächen. Durch die im Zuge der Klimaveränderungen zunehmende Störungsintensität und -frequenz ist das von besonderer Bedeutung. Deshalb wird die Zitterpappel zunehmend in waldbauliche Überlegungen bei der Entwicklung klimaplastischer Wälder einbezogen.

Theoretisch würden sich alle 4 bis 5 Jahre Samenernten bei ihr lohnen, um Saatgut für die Wiederbewaldung von Störungsflächen zu gewinnen. Allerdings gibt es in Deutschland keine zugelassenen Erntebestände und nur sehr wenige überalterte Samenplantagen, so dass kaum Vermehrungsgut für die Zitterpappel verfügbar ist. In Brandenburg gibt es aktuell 8 Generhaltungsbestände der Zitterpappel mit insgesamt 18,8 Hektar – davon ein Bestand außerhalb des Landeswalds.



Die Raupen des Großen Gabelschwanzes (*Ceryra vinula*) ernähren sich von den Blättern von jungen und damit nicht allzu hohen Zitterpappeln.

Die Zitterpappel hat zudem recht geringe Standortansprüche und ist relativ trockenheitstolerant. Am besten wächst sie jedoch auf frischen bis feuchten, humushaltigen, nährstoff- und basenreichen lockeren Sand-, Lehm- und Lößböden. Typisch sind außerdem ein sehr hohes Lichtbedürfnis, eine besondere Wüchsigkeit in der Jugendphase und das vergleichsweise geringe Durchschnittsalter.

Die Zitterpappel hat zudem eine beachtliche ökologische Bedeutung für die Tierwelt, unter anderem als wichtiger Lebensraum für eine große Anzahl an Insekten, Nahrungspflanze für viele in Mitteleuropa

heimischen Schmetterlingsarten, wie die gefährdeten Tagfalter (darunter der Große Eisvogel, der Kleine Fuchs und der Kleine Schillerfalter), sowie als „Wohnsitz“ für Spechte, die ihre Höhlen häufig in den weichen Stämmen hauen sowie für deren „Nachmieter“.



Gerade jetzt im Herbst besticht die Zitterpappel durch ihre bunte Herbstfärbung .

Als Nahrungspflanze und Lebensraum für Insekten sind vor allem die noch strauchförmigen Jungbäume entlang von Wegen und an Waldrändern für eine dauerhafte Sicherung der wichtigen ökologischen Funktionen der Baumart von Bedeutung und sollten daher nicht gerodet werden.

Die Verwendung des Holzes der Zitterpappel erfolgt besonders als leichte Sperrholzplatten, Tischtennisschläger, Zahnstocher, Prothesen und Streichhölzer sowie beim Saunabau und vielen anderen Produkten. Als sogenanntes Thermoholz findet ihr Holz Verwendung in der Herstellung von Dielenböden. Es wird ferner zu Papier verarbeitet und als Biomasse für die Energieproduktion genutzt. Da sich das Holz leicht bearbeiten lässt und über eine glatte, gleichmäßige Oberfläche verfügt, ist es für Anwendungen im Innenbereich beliebt.

Auch medizinische Anwendungen durch die Zitterpappel sind bekannt. Sie enthält Verbindungen von Salizylsäure und soll deshalb schmerzstillend, entzündungshemmend und fiebersenkend wirken. Hierfür verwendet man die Rinde, die Laubblätter und die Tribspitzen.



Amerikanische Zitterpappel (*Populus tremuloides*)



Espe (*Populus tremula*) bei Marburg



Kätzchen der Zitterpappel mit watteartigen Samen, mit Blätter und Früchte.

eingereicht von Alfons Görtz

Eine Ballade über die Geschichte von Bottrop

Vor tausend Jahren auf den Hügeln hier,
stand ein kleines Dorf, bescheiden, vier
Bauernhöfe, Felder, Wald und Wind
Borthorpe hieß es, wo unsere Wurzeln sind.
Cyriakuskirche erbaut aus Stein
wurde Mittelpunkt, vereinte uns allein,
Pferdemarkt und Knippenburg entstanden.
Drei Jahrhundert verging`n in diesen Landen.



Doch tief unter der Erde lag
was unsere Zukunft prägen mag.
Schwarzes Gold, verborgen, still
Wartet auf den Tag, der kommen will.
Bottrop, deine Geschichte trägt uns weit
von Borthorpe durch die Zeit.
Vom Bauerndorf zum Licht der Stadt,
die sich immer neu erfunden hat.
Oh-oh-oh, Bottrop

Jahrhunderte in deinem Herzen,
oh-oh-oh Bottrop
Von Anbeginn bis heute wärt`s
1856 kam der Tag,
als Prosper I den ersten Schacht erschlug.
Die Erde bebte, Kohle kam ans Licht
und Bottrop veränderte sein Gesicht.



Aus Zweitausend wurden binnen Jahren Tausend mehr
Malocher kamen, Familien, von nah und fern so sehr
Die Zechen wuchsen, Prosper Haniel, groß
Bottrop, die Kohle wurde unser Los.
Die Luft war schwer. Das war der Brauch.
Doch in den Herzen brannte Stolz,
Bottrop gebaut aus hartem Holz.

Bottrop, Bergbaustadt im Revier
Fördertürme ragten hoch von hier
Generationen, unter Tage hart,
Bottrop, durch Kohlenstaub und Schweiß geprägt.
Oh-oh-oh, Bottrop
Im Ruß liegt deine Kraft,
oh-oh-oh Bottrop.
Die Stadt, die Großes hat geschafft.



1919, Stadtrecht kam
Bottrop wuchs bis hunderttausend Mann.
Bergbausiedlungen, Quartier für Quartier
Das schwarze Gold, brachte uns hierher.

Jahrzehntelang, der Bergbau unser Brot
Kohle war unser Leben, ohne sie der Tod.
Doch langsam leise kam die Wende nach
2018 – Es war klar.

Prosper Haniel schloss seine Tore zu,
die letzte Zeche, Ende der Ära nun.
Sechstausend Menschen, die ihr Leben gaben
für Bottrop, für die Kohle,
tief in Schächten und Graben,
Doch in der Dunkelheit erwacht ein Licht.
Bottrop gibt nicht auf, nein, Bottrop bricht nicht!
Bottrop gibt nicht auf,



2010 Innovation-City geboren, Bottrop wurde auserkoren,
Klimamodellstadt, grüne Zukunft, neuer Mut
Vom Kohlestaub zum Himmel blau und gut.
Die Halden grün, der Tetraeder strahlt,
Movie Park und Alpincenter, wo einst Kohle lag so kalt.
Stadtgarten blüht, wo Zechen einst standen.
Bottrop schreibt Geschichte mit neuen Händen.
Von der Kohle in die Zukunft weit,
Bottrop zeigt der Welt, es ist bereit.
Kreislaufwirtschaft, Energie vom Wind,
Bottrop, wo neue Träume sind.
Bottrop, von Borthorpe bis heut!
Tausend Jahre durch die Zeit!
Vom Bauerndorf zur Stadt der Kraft!
Bottrop, das Unmögliche geschafft!



Oh-oh-oh Bottrop!
Geschichte, Stolz und Mut vereint.
Oh-oh-oh Bottrop, die Stadt, die wie ein Phönix scheint!
Bottrop, deine Reise ist noch nicht vorbei
Innovation-City, Heimat, wir sind frei!!
Von Borthorpe, tausend Jahre alt,
Bottrop, für immer unsre Gestalt!
Oh-oh-oh Bottrop von 1150 bis heute
Bottrop, die Stadt, die niemals aufgibt.
Unsere Geschichte, unsere Zukunft
Bottrop für immer!



Text: Patrick Bednarz
Eingereicht: Monika de Byl

50 Jahre Museumszentrum Quadrat

von Monika de Byl

Die Geschichte des Museumszentrums Quadrat begann mit einem einfachen Mann, Arno Heinrich, der sich privat mit Fossilien und Ausgrabungen beschäftigte. Von der Stadt Bottrop wurde er als Hausmeister an der Körnerschule in der Boy angestellt. Dort stellte er auch die Funde aus, die er in der Region gesammelt hatte.

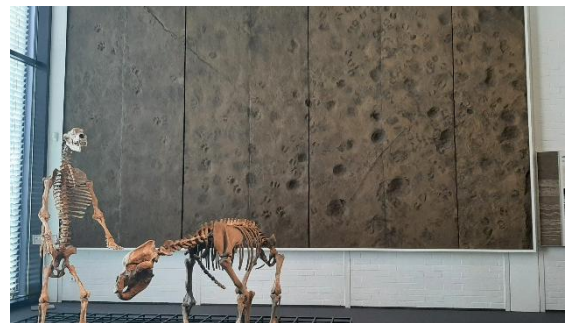
Als Arno Heinrich 1958 das einzige fast vollständige Skelett des Waldwisents in Europa fand, beschloss die Stadt Bottrop diesen Sensationsfund in einem eigenen Museum auszustellen. 1961 wurde das ehemalige Wohnhaus des ersten Leiters des Bottroper Amtsgerichts zum Heimatmuseum der Stadt, Museumsdirektor wurde Arno Heinrich. Das Skelett des Waldwisents und die bedeutenden Sammlungen Heinrichs fanden darin einen angemessenen Ausstellungsort.



Der Bottroper Baudirektor Bernhard Küppers erhielt den Auftrag, einen Anbau für die mittlerweile umfangreichen Funde aus der Eiszeit zu planen. So entstand die Eiszeithalle, die Platz bot für das Waldwisent, einem riesengroßen Mammut sowie anderen Funden aus der Eiszeit.



Dazu gehört auch eine 140 Quadratmeter große Fährtenplatte. Diese wurde vor mehr als 30 Jahren bei Bauarbeiten am Emscher Klärwerk in der Welheimer Mark abgeformt. Sie zeigt, welche Tiere damals durchs Emschertal gezogen sind.

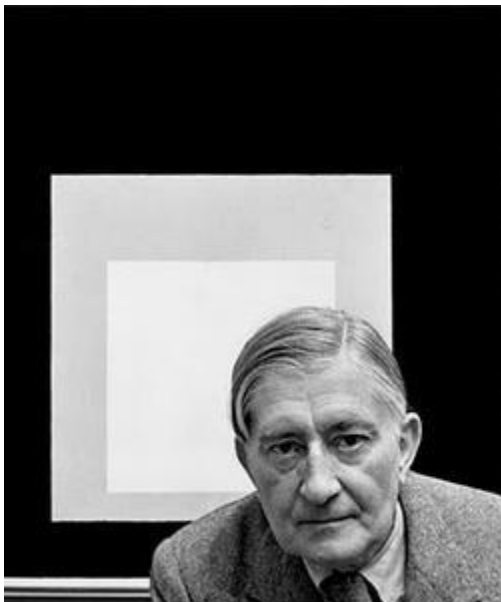


„Weltweit einzigartig“ nennt sie der wissenschaftliche Leiter des Museums. „Es gibt keine andere zusammenhängende Fläche dieser Größe, auf der so viele Spuren von so unterschiedlichen Tieren aus dieser Zeit erhalten geblieben sind. Insgesamt seien 600 Tierfährten zu sehen, darunter die eines Höhlenlöwen, eines Wolfes, eines Wollnashorns, mehrerer Rentiere und großer Rinder sowie einer Gans“

Arno Heinrich erlangte auch wissenschaftliche Anerkennung. Davon zeugt eine Anekdote, die sein Sohn Andreas erzählt: Andreas Heinrich, erinnert sich an eine Reise 1982 zu einer Fachtagung

nach Sibirien. Als er dort Wissenschaftler nach Mammuthaaren fragte, wurden er und sein Vater als Kulturimperialisten beschimpft, und ob sie denn überhaupt die Abhandlungen des Deutschen Arno Heinrich kennen würden. Soweit war also der Ruf Arno Heinrichs als exzellenter Fossilienkenner vorgedrungen. Darauf kann die Stadt Bottrop stolz sein.

Ein anderer bedeutender Sohn der Stadt ist Josef Albers. 1888 in Bottrop geboren, lehrte er später am Bauhaus in Weimar bis zu dessen Schließung unter den Nationalsozialisten 1933. Noch im selben Jahr flohen Albers und seine Frau Anni Albers in die USA.



Bekannt wurde Albers durch seine Serie „Hommage to the Square“. Die Bilder bestehen aus mehreren ineinander geschachtelten Farbquadraten

Eine Schenkung von Josef Albers anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt im Jahr 1970 nahm die Stadt zum Anlass einen großzügigen Neubau für ein Kunstmuseum zu planen. Sein Architekt war wieder der damalige Bottroper Baudirektor Bernhard Küppers.

Für Albers Werke hatte Küppers in Anlehnung und gleichzeitig Huldigung an sein Hauptwerk „Hommage to the Square“ (Huldigung ans Quadrat) einen quadrati-

schen Neubau entworfen. Baulich bestand die Herausforderung darin, das Heimatmuseum und das Kunstmuseum harmonisch zu verbinden, was durch einen beidseitig verglasten Gang gelang.

Noch vor der feierlichen Eröffnung 1976 verstarb Josef Albers. Seine Witwe Anni Albers schenkte 1979 dem Museum über 300 Werke, so dass bald eine Erweiterung des Museums beschlossen wurde. Dieser wiederum von Küppers entworfene quadratische Anbau wurde im September 1983 eröffnet. Die feierliche Eröffnung fand unter Anwesenheit von Bundeskanzler Helmut Kohl und dem amerikanischen Vizepräsidenten H.W. Bush statt.



So ist über viele Jahre aus dem früheren Heimatmuseum das Museumszentrum Quadrat geworden, das über Bottrop hinaus einen exzellenten Ruf genießt. Der berühmte Schauspieler Maximilian Schell stellte bei seinem Besuch fest: „Das ist das schönste Museum der Welt.“



Und in dieses wunderschöne Museum haben Bottroper Bürgerinnen und Bürger sogar **freien Eintritt**.

Nutzen Sie diese großzügige Geste der Stadt Bottrop. Anlässlich des Jubiläums gibt es auch verschiedene Veranstaltungen, die in der Tageszeitung verkündet werden.

Zuckerwatte im Bus

Text: Ute Kolorz (2009)

Lenis Mutter wird ungeduldig. Es ist kalt geworden und es fängt soeben an zu regnen. Es macht keinen Spaß mehr über die Kirmes zu gehen. „Lass uns nach Hause gehen. Wir haben genug gesehen. Wenn wir uns beeilen, kriegen wir den Bus noch mit.“ „Bitte, Mama, ich möchte so gern eine Zuckerwatte. Einen Moment noch, ich bin ja gleich dran“, bettelt Leni.



Frau Bertels erinnert sich gut, dass in ihrer Kindheit auch für sie der Kauf von Zuckerwatte der Abschluss und Höhepunkt eines jeden Kirmesbesuchs war.

Sie stellen sich dichter an den Verkaufstisch, um sich unter der Markise vor dem aufkommenden Regen zu schützen. Der Mann an der Herdplatte arbeitet schnell und geschickt. Flink streicht er mit einem Holzstäbchen über eine heiße Fläche, wobei mit jeder Hin- und Her-Bewegung und Drehen des Holzstäbchens ein dichter und größerer Wattebausch entsteht. Ein Duft von gebranntem Zucker steigt Frau Bertels in die Nase. Jetzt noch eine letzte Drehung nach oben und die wolkenähnliche Süßigkeit ist endlich fertig. Leni hat Mühe, den riesigen Wattebausch

auf dem kleinen Stäbchen zu balancieren.

„Einfach reinbeißen, sonst klebt die Zuckerwatte an der Nase fest“, rät die Mutter, „aber jetzt müssen wir laufen, sonst verpassen wir noch den Bus und wir müssten eine halbe Stunde warten.“

Ein wenig getrübt wird Lenis Vergnügen nun durch die Jagd zur Bushaltestelle. Der Zuckerwatteballen pendelt unruhig auf seinem Holzstück und wartet darauf verspeist zu werden. Endlich, sie haben den Bus erreicht.

„Anderthalb mal nach Osterfeld, bitte“, sagt Frau Bertels und legt das Geld auf die Ablage. Leni wartet auf der unteren Stufe am Einstieg. Gleich kann sie in Ruhe – abseits von Wind und Regen – ihr Zuckerwerk verzehren. Vorsichtig schleckt sie daran. Der Zuckerwatteverkäufer hatte es gut mit ihr gemeint. Die Masse ist dicht und klebrig und gut und solide gedreht. Sie taucht ganz versunken ihr kleines Gesicht mit weit geöffnetem Mund immer tiefer in die Zuckerwatte ein und bemerkt gar nicht, dass ihre Mutter schon voraus gegangen ist.



Der Bus macht einen plötzlichen Ruck, um anzufahren, und Leni hat gerade noch Zeit, sich an der Stange festzuhalten.

Mit einem letzten prüfenden Blick zur Tür, dort wo Leni steht, vergewissert sich die Fahrerin der ordnungsgemäßen Lage. Wie versteinert blickt diese Leni an. Doch sie erholt sich rasch und stößt empört aus: „Also, so geht das nicht. Was fällt Dir ein! Unverschämt so was. Mir hier den Bus zu versauen. Entweder Du packst die Zuckerwatte ein oder du steigst aus“, befiehlt sie, stellt den Motor ab und öffnet die Fahrertür.

Hilfesuchend hält Leni nach ihrer Mutter Ausschau, die einige Reihen weiter zwei Plätze für sie beide ergattert hat und ihr zuwinkt, zu kommen. „Das tust Du wohl“, wettet die Fahrerin, „Du schmierst mir hier alles voll. Raus hier, sonst rufe ich die Polizei.“

Frau Bertels steht von ihrem Sitz auf und holt Leni zu sich. Was hatte die Fahrerin wohl gemeint mit einpacken? Sie kann doch dieses klebrige Zeug unmöglich einpacken. Und aussteigen, in dem Regen, wo sie schon bezahlt haben? Nein, ganz und gar nicht.

Es vergehen einige Minuten. Der Bus hat sich nicht einen Zentimeter fortbewegt. Die Fahrgäste werden unruhig. „Nun fahren Sie schon los“, hört man aus dem Inneren des Busses rufen.

Die Fahrerin jedoch will sich in ihrer Autorität bestätigt wissen. Die Fahrgäste haben sich ihren Anordnungen zu fügen. Und deshalb will sie die Polizei herbeirufen, die für Ordnung sorgen soll, und wenn nötig mit Gewalt. Fieberhaft wählt sie verschiedene Nummern. Sie scheint Erfolg zu haben.

„Hallo, ich brauche dringend Euren Einsatz, Haltestelle Centro Oberhausen. Danke!“ fleht sie und wendet sich zu den Fahrgästen: „Das wollen wir doch mal sehen, wer hier bestimmen kann, was erlaubt ist und was nicht.“ Triumphierend weist sie auf die verschiedenen Verbotsschilder, die überall im Bus angebracht sind, an Türen, Fenstern und Abtrennscheiben.



Da hängen viele Hinweis- und Verbotsschilder, doch keines weist auf ein Verbot von Zuckerwatte hin. Ob das wohl alles seine Richtigkeit hat?

Unterdessen schleckt Leni weiter, und der Widerstand der Zuckerwatte scheint sich der Lust an deren Verzehr zu beugen. Es wird nun ungemütlich laut im Bus. Ärgerlich schimpfen die Fahrgäste auf die Fahrerin ein. Sie wollen nach Hause. Einige müssen Anschlusszüge und Busse mitbekommen. „Sie können sich auf eine saftige Beschwerde gefasst machen“, ruft empört ein älterer Herr.

„Sie haben wohl keine Kinder“, spottet eine Mutter, die einige Reihen hinter Frau Bertels sitzt.

„Lassen Sie endlich Fünfe grade sein“ mischt sich ein weiterer Fahrgast ein. Einige sind rabiat in ihren Ausdrücken. „Frustrierte Ziege, autoritäres

Frauenzimmer“, „Sie haben wohl schlecht geschlafen“ gehörten zu den Anfeindungen. Unbeweglich und davon überzeugt, die Situation richtig und korrekt zu meistern, lehnt sich die Fahrerin lächelnd zurück, verschränkt die Arme über ihrer breiten Brust und flötet vor sich hin.

„Sie werden schon sehen, was passiert. Ein kräftiges Bußgeld wird Ihnen aufgebremmt werden, darauf können Sie sich verlassen“ sagt sie in der Gewissheit, das Recht auf ihrer Seite zu haben, in die Menge.

Da klopft es an die Türscheibe. Ein Kontrolleur der Busgesellschaft. Er will die Fahrscheine überprüfen. Prüfend schaut er auf seine Armbanduhr. „Wieso sind Sie übrigens noch hier?“ Ist das nicht der 38iger? „Na klar doch“, entgegnet die Fahrerin. „Ich habe schon die Polizei verständigt.“ „Wieso das denn?“ fragt der Kollege.

„Ich kann nicht weiterfahren, weil so ein ungezogenes Blag ihre Zuckerwatte hier in meinem Bus verspeist.“ „Wer isst hier Zuckerwatte“, will der Kollege wissen und schaut suchend umher. „Wer hat hier Zuckerwatte“ „Keiner“, tönt es erbost von allen Seiten. Lenas Lippen glänzen von dem vielen Zucker.

Schmale pudrige Fäden hängen in ihrem Haar und lassen vermuten, dass bei genauem Hinsehen hier der „Übeltäter“ zu erkennen wäre. Doch die Spuren der Untat sind verspeist und so ist jeglicher Beweis zunichte gemacht. Die Zeugen sind wohlwollend. Man könnte sie der Mittäterschaft bezichtigen. Das wird die Busgesellschaft aber nicht tun, da die Fahrerin sowieso ein Auslaufmodell ist. Genau wie der Bus. Der wird bald aus dem Verkehr gezogen.

Der läuft nur zur Kirmeszeit, wenn die Kinder mit ihrer Zuckerwatte noch den letzten Bus mitkriegen wollen. Das weiß man bei der Gesellschaft, nur diese Fahrerin nicht. Die hat keine Ahnung von Sondereinsätzen, weil sie nie zu den Sitzungen kommt, wo derlei Dinge besprochen werden.

„Tut mir leid, Frau Kohlmann, aber hier waren Sie etwas übereifrig. Machen Sie sich auf eine deftige Beschwerde gefasst.“ Nun, da sich das Blatt gewendet hat, haben die Fahrgäste Mitleid mit der Fahrerin. Es wird getuschelt, man murmelt von Stress, Überlastung und Sorgen um den Arbeitsplatz.

Nun wolle man weitere Unbill abwenden. Es sei jetzt genug. „Nun fahren Sie schon, wir wollen jetzt keinen Ärger machen“, beschwichtigen sie Frau Kohlmann. „Ach, da ist ja noch der Bus. Na, Gott sei Dank. Los, schnell rein hier.“ Hört man einen verspäteten Fahrgast rufen. „Zwei Erwachsene und ein Kind nach Oberhausen“, sagt hastig der Vater einer dreiköpfigen Familie, legt das Geld auf die Ablage und schiebt seine Frau und sein Kind in den Gang. „Setz Dich hierher“, sagt Frau Bertels zu dem Kind und steht von ihrem Sitzplatz auf. Dann kannst Du in Ruhe deine Zuckerwatte aufessen.“



Meine Heimatstadt

Von Karl August Ohly



Karl August Ohly hat in den 30er und 40er Jahren in Bottrop als Heimatdichter gewirkt. Er war Angestellter bei der Rheinstahl Bergbau AG und dichtete Verse mit Leidenschaft.

Als Kohlenstadt bist du bekannt,
Mein Bottrop im Westfalenland.
Das Fäustel, da Dein Wappen ziert,
Hat Dich zum Tor der Welt geführt.

Aus Deinem Schoße strömt die Kraft,
Die Energie und Werte schafft.
Und jeder Schacht in Deinem Kreis
Zeugt stets von hartem Bergmannsfließ.

Der Kumpel, der den Hammer schwingt,
Ist's, der Dir Glück und Segen bringt.
Aus seiner Hand fließt ohne Ruh
Dir mannigfach das Leben zu.

Nie steht das Rad der Arbeit still,
Das kühn Dein Antlitz formen will.
Dein Wahlspruch lautet; Froh und gern
Geh Du ans Werk mit Gott dem Herrn.

Du Stadt der Kohle bist so schön.
Voll Ehrfurcht bleibt der Wand`rer stehn
Dort wo im Wald auf weiter Flur,
ihn grüßt das Wunder der Natur.

Wenn rot im Herbst die Heide blüht,
Dann locken still in Moor und Ried.
Vergoldet hier das Abendrot
Das Landschaftsbild im Kletterpoth.

Drum sei begrüßt viel tausendmal
Du Stadt am grünen Emschertal.
Vor jedem neuen Tageslauf
Mit einem herzlichen: Glückauf!

Sinkt müd ein langer Tag zur Ruh,
Deckt Dich die Stadt mit Sternen zu.
Ist Dir's als stieg aus jedem Schacht
Der Glanz versunk`ner Sonnenpracht.



Er schenkte Dir das schwarze Gold,
Das bis in ferne Länder rollt.
Und das zur Großstadt Dich erhöht,
Die wachsam in die Zukunft späht.



*ingereicht von Monika de Byl
Aus: Willy Jaeger, Bottrop Gestern,
Anekdoten, Geschichten und Bilder aus
der guten alten Zeit, S.110*

Der Wellermann kommt

Von Monika de Byl

Sie kennen den Wellermann nicht? Das kann ich mir nicht vorstellen, denn das ist ein Song, der im Jahr 2024 und auch heute noch auf allen Kanälen gespielt wurde und noch immer gespielt wird, wenn auch nicht mehr so oft. Das war ein Hit, der besonders durch den Schotten Nathan Evans bekannt wurde. Sogar viele Jugendliche begeisterten sich für dieses Lied. Der Song ist rhythmisch, geht sofort ins Blut und in die Beine und animiert zum Mitsingen und Mitklatschen. Dieses Lied ist ein Shanty, und was ein Shanty ist, können Sie hier lesen.



Nathan Evans

Ein Shanty ist ein Seemannslied. Es war ein Arbeitslied auf den Segelschiffen im 17. bis 19. Jahrhundert. Man sang Shantys auf den Handels- und Fischfangschiffen zur Unterstützung und Koordination körperlich anspruchsvoller Arbeiten, die nur in gemeinsamer Kraftanstrengung erledigt werden konnten wie: Ankerlichten, Segelsetzen, Einholen der Segel und Netze und auch beim Be- und Entladen der Schiffe.

Shantys wurden auf Englisch gesungen, da der größte Teil der Seefahrt in dieser Zeit in britischer und amerikanischer Hand war.



Shantys wurden früher a capella im Chor gesungen; denn während der schweren Arbeit auf dem Schiff hatten die Seeleute keine Instrumente. Die Lieder dienten zur Motivation bei harten Bedingungen, und damit alle im gleichen Takt anpackten, wenn es darum ging, den Anker zu heben oder die Segel zu setzen. So wurde nicht nur die Arbeit erleichtert, sondern es wurden auch Motivation und Gemeinschaftsgefühl gestärkt.



Das Lied „Der Wellermann“ handelt von einem Walfängerschiff, das monatelang auf See kreuzt, um Wale zu fangen. Es war von einem Versorgungsschiff abhängig, um mit Tee, Zucker und Rum versorgt zu werden, wie es in dem Lied heißt.

In *The Wellerman* geht es auch um das Fangen und Zerlegen von Walen.

Hier die ersten Strophen in der deutschen Übersetzung

Es war einmal ein Schiff, das stach in See
Und der Name des Schiffes war die Billy O'Tee
Ein Sturm kam auf und ihr Bug tauchte ab
Schnauft, meine Kerle, schnauft (HUH)

Refrain:
Bald könnte die Wellerman kommen
Um uns Zucker und Tee und Rum zu bringen
Eines Tages, wenn das Schlachten vollbracht ist
Werden wir uns verabschieden und gehen

Sie war noch keine zwei Wochen von der Küste entfernt
Tief unter ihr ein Glattwal in der Flutwelle
Der Kapitän rief alle Hände und schwor
Er würde diesen Wal in Schlepptau nehmen (HUH)

Refrain



Heute gibt es viele Shantychöre, die die Shantys und Seemannslieder mit Begleitung von Akkordeon und/oder Gitarre

pflegen. An der Küste sind sie mehr als in unserer Gegend verbreitet.



Auch in Bottrop gib es seit mehr als 15 Jahren den Shantychor: Leinen-Los. Frau Gaby Günther, vorne mit Akkordeon, ist nach über 15 Jahren erfolgreicher Zusammenarbeit als musikalische Leiterin von Bord gegangen. Seitdem fehlt vor allem ein Akkordeonspieler oder auch Spielerin. Durch die Coronazeit und natürliche Altersfluktuation hat der Chor an Stimmen eingebüßt. Derzeit sind es 12 Männer und 2 Frauen. Daher ist der Chor auf der Suche nach Männern und Frauen, die gerne singen. Chorerfahrung ist nicht zwingend erforderlich. Wichtig ist der Spaß am Singen. Wer Interesse hat meldet sich bei Dieter Wehrbein, Tel. 02041/479767 oder kommt einfach zu den Proben donnerstags um 19 Uhr ins Clubhaus der Rudergemeinschaft Bottrop, Am Rhein-Herne-Kanal 13.

Der Shantychor tritt in Seniorenheimen, bei Vereinsfeiern, beim Stadtfest, beim Frühlingsfest im Waldpädagogischen Zentrum und, und, und...auf. Besonders beliebt und stimmungsvoll ist das Weihnachtskonzert in der Alten Börse. Überzeugen Sie sich demnächst selbst.

Wie der Bismarckhering zu seinem Namen kam

Liebe Leserinnen und Leser, in der letzten ZWAR-Ausgabe des Jahres 2025 konnten Sie Näheres über die Krabben und den Matjes lesen. In dieser Ausgabe können Sie etwas über den bekannten Bismarckhering erfahren.

Wo kommt er her? Wo wird er gefangen? Wie kommt er zu seinem Namen?

Der Hering, aus dem später der Bismarckhering wird, wird - wie der Hering für den Matjes in der Nordsee - in den südlichen Gewässern Norwegens oder an den Küsten Schottlands gefangen.

Als Bismarckhering werden Heringslappen bezeichnet, die ausgenommen und entgrätet in eine saure Marinade aus Essig, Speiseöl, Zwiebeln, Senfkörnern und Lorbeerblättern eingelegt werden.

Diese „Sauerlappen“ werden in einem Reifebad gewürzt bzw. ungewürzt unter Verwendung von 14 % Salz und 7 % Essigsäure.

Die Sauerlappen sind erst nach einiger Zeit in einem sog. Veredelungsbad zum Verzehr geeignet. Dieses führt zu einem festeren Endprodukt und einem frischen Aussehen, bringt einen mild-säuerlichen Geschmack und zartes weißes Fleisch.

Diese Herstellungsweise war im 19. Jahrhundert eine neue Möglichkeit, Fisch lange haltbar zu machen und trotzdem wohlschmeckend zu konservieren.

Das seinerzeit entstehende Eisenbahnnetz ermöglichte, von der Nordsee- oder Ostseeküste die eingelegten Heringe in das Binnenland zu transportieren.

Der Bismarckhering wird traditionell mit

Bratkartoffeln sowie als Brot- oder Brötchenbelag gegessen. Der Name wurde von Otto von Bismarck abgeleitet, nähere Ableitungsversuche sind nachfolgend aufgeführt.



Der Name „Bismarckhering“ bezieht sich auf den deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck (1815 – 1898). Sein Leibarzt verordnete dem kränkenden Reichskanzler eine Heildiät aus Bismarckheringen, welche ihm gut tat und ihn vollständig genesen ließ.

So gibt es nach seiner Genesung zwei Aussagen von ihm, diese Diät betreffend:

- 1. Wenn Heringe genauso teuer wären wie Kaviar, würden ihn die Leute weitaus mehr schätzen.*
- 2. Wenn der Hering so teuer wie der Hummer wäre, gälte er mit Sicherheit in den höchsten Kreisen als Delikatesse.*

Es gibt mehrere Geschichten, wie die Benennung des Herings zustande kam, zwei konkrete Begebenheiten werden als „echt“ und „tatsächlich“ genannt:

Bismarck machte während des Deutsch-Dänischen Krieges 1864 einen Frontbesuch. Man sagt, ein Wirt aus Flensburg hat Otto von Bismarck abseits des Kampfgetümmels seinen Hering serviert. Nachdem sich dieser sehr zufrieden über den Geschmack äußerte und sich nach der Art der Zubereitung erkundigte, führte der Wirt fortan auf seiner Speisekarte den Fisch als Bismarckhering.

Eine weitere Geschichte erzählt davon, dass der Stralsunder Fischhändler Johann Wiechmann 1871 dem Reichskanzler ein Fässchen mit Hering zugesandt habe. Bismarck fand wohl Gefallen und Geschmack an den leckeren Heringen und erteilte dem Fischhändler schriftlich das Privileg, die sauer eingelegten Heringe künftig „Bismarckheringe“ zu nennen und unter diesem Namen zu vermarkten.

Das Beweisschreiben Bismarcks ist jedoch der Legende nach bei einem Bombenangriff auf Stralsund am 06. Okt. 1944 leider vernichtet worden.

Angehörige der Familie von Bismarck bestätigten im Jahre 2008 aber, dass diese nach dem Rezept von Johann Wiechmann eingelegten Heringsfilets auch weiterhin „Bismarckhering“ heißen dürfen.

Es gibt natürlich so einige Zweifler an dem Wahrheitsgehalt dieser Anekdoten, so auch die Kulturhistorikerin Petra Foede, aber wenn schon - sie genießen den Bismarckhering allemal.

In der ehem. DDR waren seinerzeit Bezüge auf den Reichskanzler politisch nicht gewollt, so wurde in der DDR-Küche die Bezeichnung *Delikateßhering* verwendet.

In Stralsund, wo der Fischer Wiechmann den Bismarckhering „erfunden“ haben soll, wurden im Übrigen ab den 2000er Jahren diverse Politiker und Persönlichkeiten bei ihren Besuchen mit je einem Fass mit Bismarckheringen beschenkt, so z.B.

Gerhard Schröder, Kronprinzessin von Norwegen Mette-Marit, George W. Busch (2006) und Francois Hollande (2014). Bei dem G8-Gipfel in Heiligendamm gab es auch Stralsunder Bismarckhering als Gastgeschenk. Angela Merkel erhielt ein Fass bei ihrer Verabschiedung als Wahlkreisabgeordnete 2011.

In der Business-Class-Küche der Lufthansa wurde auch der Stralsunder Hering angeboten.

Wen wundert es da, liebe Leserschaft, wenn ich nun nach diesem Beitrag über eine Kulinarische Legende, Appetit nach einem herrlichen Bismarckhering verspüre, und vielleicht habe ich Sie jetzt auf den Geschmack gebracht?



eingereicht von Heinz-Jürgen Schultz

Quellen:

Wikipedia „Bismarckhering“, div. Artikel
Welt online 3.11.2012

Lisa Böse, geb. Wiechmann (Urenkelin)
„Über die Erfindung des Bismarckherings“
Kulturhistorikerin Petra Foede (teilweise)

Vom Hering

*Der Hering ist ein salzig Tier,
er kommt an vielen Orten für.
Wer Kopf und Schwanz kriegt, hat kein Glück.
Am besten ist das Mittelstück.*

*Es gibt auch eine saure Art,
in Essig wird sie aufbewahrt.
Geräuchert ist er alle Zeit
ein Tier von großer Höflichkeit.*

*Wer niemals einen Hering aß,
wer nie durch ihn von Qual genas,
wenn er mit Höllenpein erwacht,
der kennt nicht seine Zaubermacht!*

*Drum preiset ihn zu jeder Zeit,
der sich der Menschheit Wohl geweiht,
der heilet, was uns elend macht,
dem Hering sei ein Hoch gebracht!*

(Heinrich Seidel, 1842-1906)

Der Monat Juni

Im Juni feiert die Sonne ihren Höchststand. Bis zur Sonnenwende sind die Tage immer länger geworden, hat uns jeder Tag etwas mehr Sonnenlicht geschenkt. Um den 21. Juni herum erreicht die Sonne nämlich ihren höchsten Stand am Horizont. Von da an nimmt ihre Kraft allmählich wieder ab. Gefeierte wird dieser Anlass oft mit einem Feuer, um das man lustig herumtanzt. Die so genannte: „Sommersonnenwendefeier“.



Die Sonnenwenden markieren den Beginn des astronomischen Sommers bzw. des astronomischen Winters. Wenn die Sonne ihre größte nördliche oder südliche Deklination von $23,4^\circ$ erreicht, steht sie senkrecht über den sogenannten Wendekreisen der Erde (nämlich den Breitenkreisen auf $23,4^\circ$ nördlicher bzw. südlicher Breite). Sie steht also am 21. oder 20. Juni über dem nördlichen Wendekreis (Sommersonnenwende auf der Nordhalbkugel, Wintersonnenwende auf der Südhalbkugel), am 21. oder 22. Dezember über dem südlichen Wendekreis (Wintersonnenwende auf der Nordhalbkugel, Sommersonnenwende auf der Südhalbkugel). Für beide Erdhalbkugeln gilt jeweils: Zur Wintersonnenwende erreicht die Sonne im Jahreslauf ihren tiefsten Stand in Bezug auf den Meridiandurchgang. Zu diesem Zeitpunkt herrscht der kürzeste Tag und die längste Nacht, da der größere Teil der täglichen Sonnenbahn unterhalb des Horizonts liegt. Der Tagbogen ist flach und kurz und wird danach wieder länger und höher. Umgekehrt erreicht die

Sonne zur Sommersonnenwende ihren höchsten Stand. Zu diesem Zeitpunkt herrscht der längste Tag und die kürzeste Nacht, weil der größere Teil der täglichen Sonnenbahn oberhalb des Horizonts liegt. Der Tagbogen wird danach wieder flacher und kürzer.

Die Sommersonnenwende ist der astronomische Sommeranfang und wird in vielen Ländern, wie in Mitteleuropa und den USA, auch kalendarisch als Beginn der Jahreszeit Sommer gesehen, meteorologisch beginnt der Sommer dagegen schon am 1. Juni. In vielen Ländern wird der Tag der Sommersonnenwende dennoch als Mittsommer bezeichnet, was möglicherweise auf einen alten gemeinsamen steinzeitlichen Kalender zurückgeht. In Irland wird der Zeitraum vom 1. Mai bis zum 31. Juli als Sommer betrachtet; hier liegt die Sommersonnenwende also etwa in der Mitte der Jahreszeit.

Warum ist der längste Tag nicht auch der wärmste?

Auch wenn die Temperaturen von Jahr zu Jahr schwanken, liegen die wärmsten Tage des Jahres meist nicht um den Tag der Sommersonnenwende, wenn die Sonne am höchsten steht, sondern im Juli oder August. Denn nicht nur der Sonnenstand bestimmt, wie warm es wird, sondern auch der Ort. So speichern die Ozeane und auch das Land viel Wärme, die sie über den Winter verloren haben und geben sie erst mit Verzögerung wieder ab. Zudem beeinflussen auch Meeresströmungen und die Großwetterlage die Temperaturen.



Stonehenge:
Sonnenaufgang bei Sommersonnenwende.

eigereicht von Alfons Görtz

Gemeinsame Termine aller ZWAR – Gruppen

Bottroper Telefonnummern sind ohne Vorwahl



Sacre-Coeur

Datum	Veranstaltung	Ort	Kontakt	Telefon
15.04.2026	Delegierten-Treffen	Bürgerhaus Batenbrock 16,00 Uhr Ziegelstr.13	Alfons Görtz	02041-54162

Allgemeine Informationen über die ZWAR Bottrop erhalten Sie über :

Alfons Görtz, Tel. 02 041 – 5 41 62, E-Mail: acgoertz@web.de

Internet über die homepage der Mediengruppe: <https://zwar-medien-bottrop.de>

Angebote/Termine/Kontakte der verschiedenen ZWAR – Gruppen ZWAR – Frauengruppe Batenbrock

Angebot Funktion	Kontakte	Telefon	Termin Uhrzeit	Ort
Gruppentreffen	Regina Bohl	0176 61347648	Jeden Mittwoch 14.00 Uhr – 16.00 Uhr	Bürgerhaus Batenbrock Ziegelstr.13
Delegierte	Maria Schmitz Regina Bohl Gisela Pröhl	750 557 siehe oben 53 232	siehe oben	siehe oben

ZWAR – Stadtteilgruppe – Eigen

Angebot Funktion	Kontakte	Telefon	Termin Uhrzeit	Ort
Gruppentreffen	Margret Laarmann	02041/ 5688136	Jeden 1. Donnerstag im Monat ab 14 Uhr	AWO- Seniorenzentrum Bügelstr.25
Kaffeeklatsch	Margret Laarmann	02041/ 5688136	Jeden 2.3. und 4. Donnerstag ab 14 Uhr	Treffpunkt Parkplatz, Eigener Markt

ZWAR-Stadtteilgruppe Stadtmitte

Angebot Funktion	Kontakte	Telefon	Termin Uhrzeit	Ort
Gruppentreffen Spielen und Klönen	Friedhelm Jakobs Gerda Mertens Emmy Kolaska	67293 24594 698138	Jeden Donnerstag 13.30 Uhr	AWO im Trapez Gladbecker Str. 22
Wandern	Gerda Vogt	23431	nach Ab- sprache	nach Absprache



Apollo-Brunnen in den Gärten von Versailles

Stadtteilübergreifende ZWAR – Gruppen

Angebot Funktion	Kontakt	Telefon	Termin Uhrzeit	Ort
Musikgruppe Harmoniker in Dur und Moll		mangels an Musikern musste die Gruppe auf- gelöst werden		
Instrumentalkreis Folk-Rock-Pop (Interessenten sind willkommen)	Karl-Heinz Graw Ludwig Voß- beck	66369 0152 34395370 01577 0303078 karlheinzgraw@online.de	Jeden Freitag von 14.30 Uhr bis 17.30 Uhr	Quartiersbüro Prosper III Am Vietshof 3
Damenchor ZWAR-Singers	Dr. Angelika Becher Gabriele Gün- ther	01715313943 57082	Jeden Freitag ab 15 Uhr	Bürgerhaus Batenbrock Ziegelstr.13
Videogruppe	Gerda Vogt Wolfgang O- phoven	23431 gevobot@t-online.de 02045 81223 wopoven@gelsenet.de	Jeden Mitt- woch von 16-18 Uhr	Bürgerhaus Batenbrock Ziegelstr.13
ZWAR-Medien Bottrop	Georg Schmeier Egon Stehr	0172 4606709 <u>georg@georg- schmeier.de</u> 0176 52853122	Jeden Mittwoch von 16-18 Uhr	Bürgerhaus Batenbrock Ziegelstr.13
Sport und Gym- nastik	Nikolaus Kin- ner Marianne Bethscheider	93737 01631723114	Jeden Freitag ab 10 Uhr	Dieter-Renz- Halle Parkstr.
ZWAR- Zeitungsgruppe	Monika de Byl	0176 50804569 monika-de- byl@gelsenet.de	Nach Abspra- che	Nach Abspra- che

Möchten Sie in einer Gruppe mitmachen, so sind Sie überall herzlich willkommen. Ein Anruf vorher ist empfehlenswert.



Brücke über die Seine



Notre Dame

Impressum

Herausgeber/Redaktion: ZWAR-Zeitungsgruppe in Bottrop
V.I.Sd.P. Monika de Byl, Im Wilmkesfeld 39A, 46236 Bottrop
Telefon: 0176 50804569
E-Mail: monika-de-byl@gelsennet.de

Erscheinungsweise 4-mal jährlich /Auflage 2000 Exemplare
Verbreitung kostenlos im gesamten Stadtgebiet

Internet über die homepage der ZWAR-Mediengruppe <https://zwar-medien-bottrop.de>

Einsender von Beiträgen, Fotos oder dergleichen, akzeptieren eine redaktionelle Bearbeitung. Keine Rücksendung. Alle Rechte der Veröffentlichung bleiben vorbehalten
Honorare werden nicht gezahlt Die ZWAR-Gruppe arbeitet ehrenamtlich.

Wir danken der Stadt Bottrop für die Unterstützung beim Druck und bei der Verteilung dieser Zeitung.

Sie erhalten die ZWAR-Zeitung jeweils am Anfang eines Quartals an folgenden Stellen:

In Bottrop-Stadtmitte: Sozialamt Horster-Str., Bürgerbüro im Rathaus

Im Fuhlenbrock: Glocken-Apotheke, Sparkasse im Fuhlenbrock,
in der evang. Kirchengemeinde, die Ludgeruskirche,
AwO Herderstr. und das Cyriakus Altenheim

Auf dem Eigen: Sparkasse KirchhellnerStr., Sparkasse Gladbecker Str.
am Eigener Markt

Bottrop-Batenbrock: Bürgerhaus, Ziegelstr.13

Südring-Center: Bären-Apotheke

In Kirchhellen: Kiosk auf der Schneiderstr. in Grafenwald,
Bezirksverwaltungsstelle, Dorf-Apotheke,
Bioladen Spickermann, Bottroper Str. 1,
Sparkasse Johann-Breuker-Platz